

RUDYARD KIPLING
Das Dschungelbuch



Mogli, das Menschenkind, wird aus den Fängen des Tigers Schir Khan gerettet und von einer Wolfsfamilie im Wald aufgenommen. Der kleine Junge wächst in der liebevollen Obhut seiner Wolfseltern und -brüder auf, lernt den stets gut gelaunten Bären Balu kennen, den weisen Panther Baghira und Akela, den Anführer des Wolfsrudels. Doch bald ist Mogli im Dschungel nicht mehr sicher und muss zurück ins Menschendorf ...

Das Dschungelbuch (engl.: *The Jungle Book*) gilt als Kiplings erfolgreichste Kurzgeschichtensammlung. Sie wurde in über 35 Sprachen übersetzt und mehrfach verfilmt, darunter die erfolgreiche Verfilmung von Walt Disney aus dem Jahr 1967, die auf Motiven der Dschungelbuch-Erzählungen beruht.

RUDYARD KIPLING

Das Dschungelbuch

Mit 20 Illustrationen

Aus dem Englischen übersetzt
von Erika Engelmann

Nachwort
von Dieter Hamblock

RECLAM 

Englischer Originaltitel:
The Jungle Book

RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20748
1993, 2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
Umschlagabbildung: © Gutentag-Hamburg (Illustrationen Mogli und Tiger);
© Shutterstock.com/Ezhevika (Hintergrund)

Umschlagmaterial: PEYVIDA puro 270 g/m², peyer graphic gmbh
Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck
Printed in Germany 2024

RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020748-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Moglis Brüder	5
Kaa auf Jagd	33
»Tiger! Tiger!«	67
Die weiße Robbe	95
»Rikki-tikki-tawi«	123
Elefanten-Tumai	149
Ihrer Majestät zu Diensten	179
Zu dieser Ausgabe	207
Anmerkungen	210
Nachwort	211
Zeittafel	219

Moglis Brüder

Nun bringt Tschil, der Milan, die Nacht mit heim,
und Mang, die Fledermaus, bringt sie in Gang.
Die Herden sind in Stall und Schuppen eingesperrt,
denn wir gehen nun um, bis es dämmt.
Dies ist die Stunde des Stolzes, der Macht,
der Krallen, des Stoßzahns, der Klaue.
Oh, hört den Ruf! – Gute Jagd all denen,
die das Gesetz des Dschungels einhalten!

»Nachtlied im Dschungel«

Es war sieben Uhr an einem sehr warmen Abend in den Sionibergen, als Vater Wolf von seiner Tagesruhe aufwachte, sich kratzte, gähnte und seine Läufe einen nach dem anderen spreizte, um das schläfrige Gefühl in den Pfoten loszuwerden. Mutter Wolf lag da, die große graue Nase quer über ihre vier übereinander purzelnden, quiekenden Jungen gestreckt, und der Mond schien in den Eingang der Höhle, in der sie alle lebten.

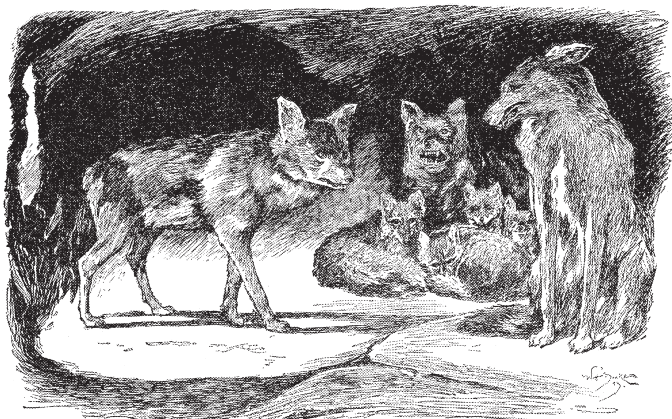
»Ahrrr«, sagte Vater Wolf, »es ist wieder mal an der Zeit, auf die Jagd zu gehen«; und er wollte gerade einen Satz den Hang hinunter machen, als ein kleiner Schatten mit buschigem Schwanz über die Schwelle huschte und winselte: »Glück sei mit dir, o Häuptling der Wölfe; und Glück und starke, weiße Zähne den edlen Kindern, auf dass sie die Hungrigen dieser Welt nie vergessen mögen.«

Es war der Schakal – Tabaqui, der Schüssellecker –, und die Wölfe in Indien verachten Tabaqui, denn er streift umher und stiftet Unheil, verbreitet Klatsch und frisst Lumpen und Lederfetzen von den Abfallhaufen der Dörfer. Aber sie haben auch Angst vor ihm, weil Tabaqui eher als jeder andere im Dschungel dazu neigt, verrückt zu spielen, denn dann vergisst er, dass er jemals vor irgendjemand Angst gehabt hat, rennt durch den Wald und beißt nach allem, was ihm in den Weg kommt. Selbst der Tiger läuft davon und versteckt sich, wenn der kleine Tabaqui verrücktspielt, denn Verrücktheit ist der beschämendste Zustand, der ein wildes Geschöpf überkommen kann. Wir nennen das Tollwut, sie jedoch nennen es Diwanie – Verrücktheit – und laufen davon.

»Dann komm halt rein und schau dich um«, sagte Vater Wolf steif, »aber zu fressen gibt es hier nichts.«

»Nicht für einen Wolf«, sagte Tabaqui, »für ein derart gewöhnliches Tier wie mich aber ist selbst ein trockener Knochen

noch ein rechtes Festmahl. Wer sind wir denn, wir Gidur-Log [Volk der Schakale], dass wir wählerisch sein könnten?» Er trippelte tiefer in die Höhle hinein, wo er einen Rehbockknochen mit noch etwas Fleisch daran fand und sich setzte, um vergnügt daran herumzuknabbern.



»Tausend Dank für die gute Mahlzeit«, sagte er und leckte sich die Lippen. »Wie schön die edlen Kinder aber auch geraten sind! Was für große Augen sie haben! Und dabei noch so jung! Doch was Wunder? Also wirklich! – als hätte ich nicht von selbst darauf kommen können, dass Königskinder gleich von Geburt an stattliche Erscheinungen sind!«

Dabei wusste Tabaqui genauso gut wie jeder andere Erwachsene, dass Kindern nichts auch nur annähernd so schlecht bekommt, wie wenn man sie ins Gesicht lobt; und es machte ihm Freude zu sehen, dass den Wolfseltern unbehaglich zumute war.

Tabaqi blieb auch ganz ruhig sitzen, um sich so recht an dem Unheil, das er angerichtet hatte, zu weiden, und verkündete dann mit einem hämischen Grinsen:

»Schir Khan der Große hat seine Jagdgründe verlegt. Den nächsten Mond über wird er in diesen Bergen hier jagen; das hat er mir erzählt.«

Schir Khan war der Tiger, der in der Nähe des Wainganga-Flusses lebte, etwa zwanzig Meilen entfernt.

»Dazu hat er kein Recht!«, begann Vater Wolf zornig. »Nach dem Gesetz des Dschungels hat er kein Recht, sein Revier ohne angemessene Vorwarnung zu wechseln. Er wird jedes Stück Wildbret im Umkreis von zehn Meilen verscheuchen, und ich – ich muss dieser Tage für zwei jagen.«

»Nicht umsonst hat seine Mutter ihn Lungri [der Lahme] genannt«, sagte Mutter Wolf leise. »Eine seiner Pfoten ist von Geburt an lahm gewesen. Deshalb hat er nur Haustiere erlegt. Jetzt sind die Dörfler am Wainganga wütend auf ihn, darum kommt er hierher, um nun unsere Dörfler wütend zu machen. Sie werden den Dschungel nach ihm durchkämmen, wenn er weit fort ist, und wir und unsere Kinder müssen fliehen, wenn das Gras in Brand gesetzt wird. Wir können Schir Khan wirklich sehr dankbar sein!«

»Soll ich ihm von eurer Dankbarkeit berichten?«, fragte Tabaqui.

»Raus!«, schnauzte Vater Wolf. »Raus und geh mit deinem Herrn und Meister auf die Jagd. Du hast genug Schaden angerichtet für eine Nacht.«

»Ich gehe«, sagte Tabaqui gelassen. »Man kann Schir Khan im Dickicht unten hören. Die Auskunft hätte ich mir sparen können.«

Vater Wolf lauschte, und unten im Tal, das sich zu einem kleinen Fluss hinab senkte, hörte er den trockenen, mürrisch schnarrenden, weinerlichen Singsang eines Tigers, der nichts erwischt hat und sich kein bisschen darum schert, ob der ganze Dschungel davon erfährt.

»Dieser Trottel!«, sagte Vater Wolf. »Sein Nachtwerk mit so einem Lärm zu beginnen! Denkt er denn, unsere Böcke seien so träge wie seine fetten Wainganga-Bullen?«

»Pst! Es sind weder Bullen noch Böcke, die er heute Nacht jagt«, sagte Mutter Wolf. »Es sind Menschen.« Das Wimmern hatte sich in eine Art summendes Schnurren verwandelt, das aus allen vier Himmelsrichtungen zu kommen schien. Es war jenes Geräusch, welches Holzfäller und Zigeuner, die im Freien schlafen, in die Irre führt und sie manchmal genau in den Rachen des Tigers laufen lässt.

»Menschen!«, sagte Vater Wolf und zeigte all seine weißen Zähne. »Pfui! Gibt es nicht genug Käfer und Frösche in den Tümpeln, dass er Menschen fressen muss, und noch dazu auf unserem Boden!«

Das Gesetz des Dschungels, das niemals irgendetwas grundlos anordnet, verbietet jedem Tier, Menschen zu fressen, außer wenn es tötet, um seinen Kindern zu zeigen, wie man tötet, und dann muss es außerhalb der Jagdgründe seines Rudels oder seiner Sippschaft jagen. Der wahre Grund hierfür ist, dass das Töten von Menschen früher oder später die Ankunft weißer Menschen mit Gewehren und Hunderter brauner Menschen mit Gongs, Signalkraketen und Fackeln bedeutet. Dann leidet jeder im Dschungel. Der Grund, den die Tiere untereinander anführen, lautet, dass der Mensch das schwächste und wehrloseste aller Lebewesen sei, und deshalb sei es unsportlich, sich an ihm zu vergreifen. Sie sagen auch – und das ist wahr –, dass Menschenfresser rüdig werden und die Zähne verlieren.

Das Schnurren wurde lauter und endete in dem vollkehligen »Aaarh!« eines angreifenden Tigers. Dann war da ein Jaulen – ein wenig tigerhaftes Jaulen – von Schir Khan. »Er hat seine Beute verfehlt«, sagte Mutter Wolf. »Was ist es denn?«

Vater Wolf lief ein paar Schritte hinaus und hörte Schir Khan im Gestrüpp herumtapsen und dabei wütend vor sich hinmurmeln und -murren.

»Der Dummkopf hat nicht mehr Verstand gehabt, als das Lagerfeuer eines Holzfällers anzuspringen, und hat sich die Füße

verbrannt«, sagte Vater Wolf mit einem Grunzen. »Tabaqui ist bei ihm.«

»Da kommt etwas den Berg herauf«, sagte Mutter Wolf, deren eines Ohr zuckte. »Halt dich bereit!«

Die Büsche im Dickicht raschelten ein wenig, und Vater Wolf kauerte sich auf seine Hinterläufe, bereit zum Sprung. Einem Zuschauer hätte sich sodann der wunderbarste Anblick der Welt geboten – der Wolf hielt mitten im Sprung inne. Er war losgesprungen, noch ehe er gesehen hatte, wonach er eigentlich sprang, und versuchte dann, sich zu bremsen. Das Ergebnis war, dass er vier oder fünf Fuß geradewegs in die Luft hochschoss und fast genau dort wieder landete, wo er den Boden verlassen hatte.

»Ein Mensch!«, schnappte er. »Ein Menschenjunges. Sieh mal!« Direkt vor ihm stand ein nacktes braunes Baby, das eben erst laufen konnte, und hielt sich an einem niederhängenden Zweig fest. Ein Winzling mit derart weicher Haut und niedlichen Grübchen, wie noch nie einer nachts in eine Wolfshöhle gekommen war. Er sah hoch in Vater Wolfs Gesicht und lachte.

»Ist das ein Menschenjunges?«, fragte Mutter Wolf. »Ich habe noch nie eins gesehen. Bring es her.«

Ein Wolf, der daran gewöhnt ist, seine eigenen Jungen zu tragen, kann notfalls ein Ei ins Maul nehmen, ohne es zu zerbrechen, und Vater Wolfs Kiefer schlossen sich zwar direkt um den Leib des Kindes, doch als er es zwischen den eigenen Jungen niederlegte, hinterließ kein Zahn auch nur einen Kratzer auf der Haut.

»Wie klein! Wie nackt und – wie kühn!«, sagte Mutter Wolf sanft. Das Baby drängelte sich zwischen den Wolfsjungen hindurch, um nahe an das warme Fell zu gelangen. »Ei! Es trinkt mit den anderen. Das also ist ein Menschenjunges. Sag mal, hat es je eine Wölfin gegeben, die sich rühmen konnte, ein Menschenjunges unter ihren Kindern zu haben?«

»Zu Ohren gekommen ist mir so etwas wohl schon einmal«, sagte Vater Wolf, »aber in unserem Rudel kam es noch nie vor,